Trendreport

Die Zukunft des Wohnens 08

Eine Futuristin im Interview 12

Home-Office in Zahlen 16

Wie wir im Alter künftig leben 18

Tipps fürs Umdenken 24

Wohnräume im Wandel der Zeit 26

Inspirationsraum Dallas 34

So funktioniert Kreislaufbauen 40

Workshop zur Ideenfindung 46

12

Im Zukunftshaus

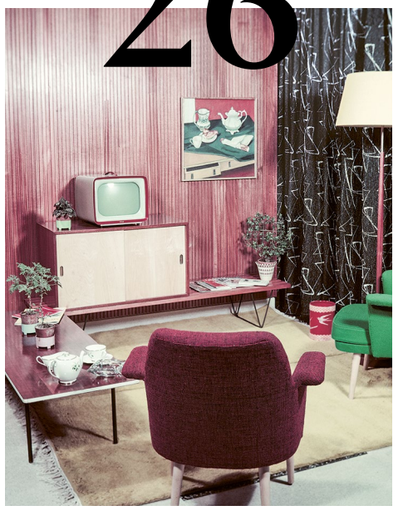
Oona Horx-Strathern erzählt, wie die Pandemie unser Zuhause und unsere Umgebung verändern wird und wie sie selbst den Lockdown verbracht hat.

18

Das Alter neu denken

Ein vertikales Dorf in Singapur und ein Schweizer Wohnprojekt mit grosszügigen Gemeinschaftsflächen zeigen, wie Alterswohnen morgen funktioniert.

26



Zeitreise durch die gute Stube

Raum für ausschweifende Partys, Medienzimmer oder gemütlicher Rückzugsort – das Wohnzimmer hatte seit seiner Erfindung in den 20er-Jahren viele Gesichter.

Coverbild — **Kampung Admiralty, Singapur**
Credit — **Patrick Bingham-Hall**

Wollen Sie wissen, was sich bei Hawa bewegt?
Hier können Sie sich für unseren Newsletter anmelden und das Slide downloaden.

www.hawa.com/newsletter

Die Wieder-Entdeckung unseres Zuhauses

Wir leben in interessanten Zeiten. Die Pandemie hat die Ansprüche an unseren Wohnraum verändert. Wir haben unser Quartier neu entdeckt und unsere persönlichen Beziehungen schätzen gelernt. Kein Wunder, fühlen wir uns mit unserem Zuhause so verbunden wie nie zuvor. Es ist zum Ort geworden, an dem wir unser Innerstes ausdrücken können. Zukunftsforscherin Oona Horx-Strathern geht den Fragen nach, wie sich unser Wohnraum mit diesem neuen Blick verändern wird, was passiert, wenn Zuhause und Büro verschmelzen, und wie wir das Zuhause der Zukunft gestalten werden.

Autorin — **Oona Horx-Strathern**
Illustrationen — **Leandro Alzate**

Die Schriftstellerin und Philosphin Hannah Arendt sagte einmal: «In finstersten Zeiten haben wir ein Recht, eine gewisse Erleuchtung zu erwarten.» Die Pandemie hat in unserem Leben eine dramatische Zäsur bewirkt, wie sie sich die meisten Menschen (einschliesslich der Futuristen) selbst in ihren wildesten Träumen niemals hätten vorstellen können. Auf der anderen Seite hat sie aber auch eine Zukunft aufgezeigt, in der wir nicht «wie früher» leben oder zur «Normalität zurückkehren» – ganz im Sinne der chinesischen Redensart: «Mögest du in interessanten Zeiten leben».

Eine der ersten Verhaltensregeln in solch «interessanten» Zeiten ist es, die Dinge nicht schwarz-weiss zu sehen, sondern in Nuancen an Möglichkeiten. Ein verantwortungsbewusster Ansatz meidet einen apokalyptisch-düsteren Pessimismus genauso wie einen blinden Optimismus. Stattdessen sollten wir die Welt als Fülle von Chancen sehen – und uns dem Possibilismus oder dem «possibilistischen Denken» zuwenden. Schluss also mit der Debatte über Optimismus ODER Pessimismus! Die Zukunft wird nicht gut oder schlecht, vielmehr wird sie von unserer Fähigkeit zur Transformation gestaltet.

Die «Plastic Hour» nutzen

Um zu verstehen, wie und wann Transformation und Veränderung stattfinden, können wir uns auf den Philosophen Gershom Scholem beziehen, der davon sprach, wie wichtig es sei, die Kraft der «Plastic Hour» zu erkennen. Damit sind jene entscheidenden Momente – wie jetzt – gemeint, in denen es möglich ist zu handeln; jene Zeiten, in denen sich alles ändern kann, weil sich die Geschichte in einem labilen Zustand befindet. Wenn wir uns dann bewegen, sagt Scholem, tut sich etwas; aber noch wichtiger ist es zu verstehen, dass sich nichts tut, wenn wir uns nicht bewegen. In der «Plastic Hour» wird eine verknöcherte Gesellschaftsordnung plötzlich elastisch, Stagnation wird abgelöst von Energie und Bewegung und wir wagen es, uns zu verändern und zu hoffen. «Plastic Hours» sind selten. Sie können viele Formen annehmen und erfordern in der Regel die richtige Konstellation aus öffentlicher Meinung und politischen Machtverhältnissen – und vor allem eine Krise, wie zum Beispiel eine Pandemie. Um eine Wirkung zu erzielen, sind sie auf soziale Mobilisierung und Führungsstärke angewiesen.

Führungsstärke ist die Fähigkeit, mit einer Vision nach vorn zu schauen und Veränderungen zu begreifen, die in der Gegenwart geschehen. Dies ist möglich, indem wir Trends identifizieren, dokumentieren und verstehen, insbesondere die grossen sozialdemografischen Veränderungen, auch Megatrends genannt. Das sind jene Trends, die über Jahrzehnte hinweg Entscheidungen beeinflussen und sich auf die kurzlebigen, kleineren Trends und Gegentrends auswirken, wie wir sie im Alltag erleben.

Eine Beziehung zu unseren Communitys aufbauen

Trends wie Urbanisierung, New Work, Individualisierung, neue Ökologie und Konnektivität sind nur einige der Megatrends, die an Dynamik, Dringlichkeit und Bedeutung gewonnen haben. Die Pandemie hat uns einen schnellen Weg in die Zukunft ermöglicht: Trends, die nur allmählich bedeutungsvoller geworden wären, sind plötzlich in den Vordergrund gerückt. Und eine Reihe neuer, kleinerer Trends zeichnen sich nun ab, weil wir anfangen darüber nachzudenken, wie wir leben wollen. Viele von uns haben ihre Städte zum ersten Mal als ruhige, freundliche urbane Landschaften mit sauberer Luft erlebt. In Bezug auf Konnektivität haben wir über das Internet und die Digitalisierung hinausgeschaut und die Verbindung zu unseren Communitys, Wohnquartieren und Nachbarn wiederentdeckt und schätzen gelernt. Dank dieser neuen Erfahrungen und Perspektiven gewinnen wir ein Gefühl dafür, was eine «neue Normalität» auszeichnen könnte, und dies versetzt uns in die Lage, für die resiliente und lebenswertere Stadt der Zukunft zu planen.

Unser Zuhause neu entdecken

Lebenswerter wird auch unser Zuhause, weil wir eine engere Beziehung zu ihm aufgebaut haben. In den letzten Jahrzehnten sind wir hypermobil geworden – und paradoxerweise wurde unser Zuhause mit zunehmender Mobilität wichtiger, da es uns als Anker im gehetzten Alltag diente. Jetzt, da wir mehr Zeit zuhause verbringen, müssen wir es noch einmal neu kennenlernen, so als würden wir einen lange verschollenen Verwandten entdecken. Denn unser Zuhause ist mehr als nur ein Unterschlupf oder ein Nest, es ist unser Lebensmittelpunkt. Aber es ist auch ein Selbstporträt – der Ort, an dem wir unsere Individualität ausdrücken können, an dem wir uns damit beschäftigen, wer wir sind. Das Design, die Objekte und die Einrichtung, mit denen wir uns umgeben, sprechen Bände nicht nur über uns als Individuen, sondern auch über das Leben, das wir in Zukunft führen wollen. Unsere individualistische Konsumgesellschaft gibt uns die Möglichkeit, unsere Persönlichkeit und unsere Bedürfnisse durch unsere Einrichtungsentscheidungen auszudrücken – angefangen von unseren Teetassen über unsere Sofas bis zu unseren Wänden und Türen. Und in dem Masse, in dem unser Heim wichtiger geworden ist, hat auch Design an Bedeutung gewonnen.

Die Küche funktioniert neu als Motor des Haushaltes, ganz nach dem Motto «Lieber in der Küche stehen als im Stau».

In Zeiten der Designdemokratie wird gutes funktionales Design nicht mehr als elitär angesehen, sondern als ein menschliches Grundbedürfnis. Es wird zunehmend wichtiger, womit wir uns umgeben, woher diese Dinge stammen, woraus sie bestehen und wer sie gemacht hat. Oder wie Marie Kondo, die japanische Organisationsberaterin, sagt: «Die Frage, was wir besitzen, ist eigentlich die Frage, wie wir unser Leben leben wollen.»

Von der «Linearitis» zu Resonanz

Seit vielen Jahren wird die Gesellschaft von einem eindimensionalen Denken angetrieben, das ein wenig ironisch als «Linearitis» bezeichnet wird. Diese «Krankheit» der blinden Beschleunigung wurde durch die Pandemie jäh gestoppt. Der Soziologe Hartmut Rosa sieht die Lösung für eine bessere Weltbeziehung in der «Resonanz». Wenn wir unsere Lebensqualität verstehen und verbessern wollen, sollten wir sie nicht an Ressourcen, Optionen oder Glücksmomenten messen, sondern an unserer Verbundenheit mit der Welt. Resonanz ist seiner Meinung nach die Antwort auf die grossen strukturellen Probleme unserer Zeit, die von Hyperindividualisierung, Komplexität und vielfältigen Optionen geprägt ist.

Das Voranschreiten der Digitalisierung unter dem Deckmantel des Smart Home verhindert in vielen Fällen, dass wir in unserem Zuhause Resonanz finden. Aber wie bei allen Trends gibt es auch hier einen Gegentrend – das «achtsame» Zuhause. Im Zeitalter der Digitalisierung wächst das Bedürfnis nach Dingen, die authentisch, analog, greifbar, dauerhaft und nachhaltig sind. Wenn wir das Zuhause der Zukunft gestalten wollen, müssen wir uns mehr auf das «I» wie «Individuum» als auf das «I» wie «Internet» fokussieren. Wir müssen uns fragen, ob wir wirklich wollen, dass uns die täglichen Rituale und Gewohnheiten von vernetzten Geräten abgenommen werden – so wie uns ein Taschendieb in einem Moment der Unaufmerksamkeit unser Portemonnaie abnimmt. Als analoge Hausbewohner sollten wir daran denken, dass unser Zuhause nicht dazu da ist, uns digitale Prothesen bereitzustellen. Dieser Gegentrend zeigt sich auch in der Sehnsucht und Nachfrage nach Handarbeit, manuell gefertigten, individualisierten Objekten und Interieurs, die mit unseren Werten und Überzeugungen in Einklang stehen.

Die Verwandlung des Hoffice

Genau wie «Smart Home» ist auch «Work-Life-Balance» eine der grossen Fehlbezeichnungen der letzten Jahrzehnte. «Balance» steht für Gleichgewicht, Ausgewogenheit – ein Zustand, der in den hektischen Zeiten vor Corona im Leben vieler Menschen eine Rarität geworden war. Aus unserer neuen Perspektive sprechen wir stattdessen von «Work-Life-Blending», also dem Verschmelzen von Heim und Office, das, was ich «Hoffice» nenne. Das Hoffice wird in Zukunft eine wichtige Rolle spielen und dazu führen, dass nicht mehr separate Arbeits- und Wohnräume gefragt sind, sondern Konzepte, bei denen diese Bereiche «entgrenzt» sind und miteinander verschmelzen. Je mehr wir uns an die Arbeit von zu Hause aus anpassen, desto mehr passen sich unsere Häuser diesem Umstand an. Ein neuer Lebens-Arbeitsrhythmus bedeutet, dass wir unsere Zeit und unseren Raum zu Hause anders nutzen. In England hiess es während der Pandemie: «Cooking is the new commute»; frei übersetzt könnten wir sagen: «Lieber in der Küche stehen als im Stau». Die Zeit, die wir vorher mit Pendeln verbracht haben, können wir jetzt in kreatives Kochen stecken. Man könnte sagen, unsere Küchen sind nicht mehr nur das Herz des Hauses, sondern haben das Auto als den Motor abgelöst, der uns am Laufen hält.

Das lateinische domus bezeichnet sowohl das Haus als auch die Bewohner, die darin leben. Es beinhaltet eine Koexistenz oder Koevolution von beiden. In der Systemtheorie ist Wohnen nichts anderes als ein komplexes adaptives System. Oder wie Stewart Brand sagt: «Alter und Adaptivität machen ein Gebäude liebenswert. Es lernt von seinen Bewohnern und sie lernen von ihm.» Schätzungen zufolge hatten in Deutschland 40% von den 25% der Bevölkerung, die 2020 im Hoffice gearbeitet haben, das noch nie zuvor getan. Dieses Muster wiederholt sich in den meisten Regionen der westlichen Welt. Für viele war dies eine Lehre in darwinistischer Anpassung, in Kreativität und Geduld – nicht nur in Bezug auf das physische, sondern auch auf das soziale Design. Denn in einem funktionierenden Hoffice geht es genauso um physische Distanz wie auch um geistige. Trendige offene Wohnräume oder Wohnküchen dienten plötzlich weniger als cooles Zentrum für soziale Interaktion, sondern eher als Experiment zum Überleben des Stärksten (und Schnellsten). Die besten Arbeitsbereiche in der Nähe von Routern, ruhige Ecken, Schreibtische und Privatsphäre – das ist die neue Währung, die jetzt die Kommunikation im Haushalt dominiert. In Zukunft werden wir vom «open plan» zum «broken plan» übergehen, also zu unterteilten oder adaptiven Wohnräumen. Indem wir uns an unsere Gebäude anpassen, passen sie sich uns an.

Adaptive Evolution

Die vier Elemente, die wir für ein gutes Zuhause (und Hoffice) benötigen, lassen sich auf die vier «L» Luft, Licht, Lärm und Liebe reduzieren. Luft bezieht sich dabei nicht nur auf deren Qualität, sondern auch auf einen freien Kopf zum Denken und vielleicht sogar auf einen Balkon oder eine Terrasse. Licht bedeutet gute Innenbeleuchtung, aber auch natürliches Licht – einerseits, um besser sehen zu können, andererseits auch als Hilfe beim Denken, im Sinne von: «Mir geht ein Licht auf». Geräuschqualität und -kontrolle werden oft unterschätzt. Manche Menschen brauchen Hintergrundgeräusche, um sich nicht isoliert zu fühlen, andere hingegen völlige Ruhe. Und schliesslich Liebe, um Zeit und Energie in unser Zuhause zu investieren, statt es wie einen ungeliebten, vernachlässigten Verwandten zu behandeln.

Beim Blick in die Zukunft müssen wir uns im Klaren sein, dass es sich bei den neuen Lebens- und Arbeitsweisen um einen Prozess der adaptiven Evolution handelt, in dem es nicht darum geht, alles neu zu erfinden. Ideen wie das längst aus der Mode gekommene modulare Bauen werden jetzt wiederentdeckt, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts im Bereich Wohnen und Bauen zu meistern. Modulare Bauweisen mit vorgefertigten Elementen bedeuten, dass wir Häuser im Durchschnitt 20% kostengünstiger, 50% schneller und mit wesentlich weniger schädlichen und störenden Auswirkungen auf die Umwelt bauen können. Modulare Fertigbauten sind wieder in Mode, denn «jeder verdient gutes Design».

Was haben wir gelernt?

Wenn wir aus einer Krise herauskommen, müssen wir unsere Erwartungen, unsere Annahmen und unsere Wahrnehmung neu überdenken, um Veränderungen zu begegnen und umzusetzen. Der Bruch mit Routinen und mit Vertrautem setzt unseren Sinn für die Zukunft frei. So können wir einen Weg sehen und den richtigen Zeitpunkt finden, um durch die Türen der Möglichkeiten zu gehen. Erinnern wir uns zum Schluss an die Definition des Psychiaters Stephen Grosz: «Die Zukunft ist kein Ort, auf den wir uns zubewegen, sondern eine Idee in unserem heutigen Bewusstsein. Etwas, das wir erschaffen und das uns dabei verwandelt.»

Oona Horx-Strathern

Oona ist Irin, in London aufgewachsen und lebt heute in Wien. Ihr Interesse gilt der Zukunft des Lebens, der Architektur, des Designs, des Bauens und der Stadtentwicklung sowie dem kulturellen und sozialen Wandel. Sie hat Humangeographie an der Universität Bristol studiert und im TV- und Printjournalismus gearbeitet. Sie ist seit nunmehr 25 Jahren Trend- und Zukunftsforscherin und Verfasserin des jährlichen Berichts «Home Report» über Wohn- und Bautrends. Sie lebt im Future Evolution-Haus in Wien, das sie zusammen mit ihrem Ehemann Matthias Horx gebaut hat.

«Zu jedem Trend gibt es einen Gegentrend»

Oona Horx-Strathern hat den Lockdown mit drei Generationen unter einem Dach verbracht und währenddessen dazu geforscht, wie wir unser Zuhause künftig zu einem Teil unserer Identität machen.

Autorin — **Evelyne Oechslin**
Fotografie — **Klaus Vyhnalek**

Frau Horx-Strathern, Sie sagen, nach der Pandemie gibt es kein «Zurück zur Normalität». Was war denn falsch an dieser Normalität?

Per se nichts. Aber es gab eine gewisse Erneuerungsbedürftigkeit. Die Pandemie hat diesen Prozess beschleunigt. Während des Lockdowns haben wir eine neue Beziehung zu unseren Städten aufgebaut, weil wir sie ruhiger, sauberer und grüner erlebt haben als je zuvor. Und wir hatten die Chance, unser Zuhause neu zu entdecken, nachdem wir es in den letzten Jahren vernachlässigt haben.

Sprechen wir über die Stadtplanung. Wie wird dieser Einschnitt unsere Städte verändern?

Der Lockdown hat den Stadtplanerinnen und Stadtplanern geholfen zu erkennen, welche Punkte für die Lebensqualität entscheidend sind. Zum Beispiel plant Paris aktuell die 15-Minuten-Stadt. Das bedeutet, alles was wichtig ist, soll in dieser Zeit zu Fuss erreichbar sein. Statt Städte in Einkaufsviertel, Wohngegenden und Arbeitsquartiere aufzuteilen, werden wir künftig dafür sorgen, dass man in jedem Viertel alles findet, was es zum Leben braucht – gewissermassen dörfliche Verhältnisse. Das ist gerade demografisch enorm wichtig, denn wir wohnen in einer alternden Gesellschaft und ältere Menschen wollen sich in ihrem Viertel selbstständig versorgen können.

Sie schreiben «während der Pandemie haben wir unser Zuhause wiederentdeckt wie einen lange verschollenen Verwandten». Eine schöne Metapher. Wie wird sich unser Zuhause unter diesem liebevolleren Blick ändern?

Die Investition in das eigene Zuhause als Teil ihrer Identität hatte für viele Menschen in den letzten Jahren kaum Priorität; es ging eher um die Aussenwirkung. Denken Sie beispielsweise an die vielen repräsentativen Küchen, die kaum je benutzt wurden. Nun wird der innere Status wichtig, man gestaltet das Zuhause für sich selbst. Das hat Auswirkungen auf die Materialien, mit denen wir uns umgeben. Wir beobachten einen Trend hin zu mehr Nachhaltigkeit und zu runden Formen und mehr Wärme. Wir schätzen wieder mehr, was sich gut anfühlt. Dies ist ein Gegenpol zum kalten und eckigen, das oft die Technik um uns herum ausmacht.

Apropos Technik: Wie hat die Pandemie unsere Erwartungen ans Smart Home verändert?

Zu jedem Trend gibt es einen Gegentrend und daraus schliesslich eine Synthese. Schon immer wurde der Smart Home Trend von einer Liebe zum Analogen begleitet. Schallplatten oder Bücher etwa sind ein Symbol dafür. Grundsätzlich glaube ich, dass Technologie nie um ihrer selbst willen, also als technische Spielerei existieren sollte, sondern dazu da ist, unser analoges Leben zu verbessern. Während der Pandemie hat sich dieses Bewusstsein verstärkt. Wir sind eine neue Beziehung mit unserer Umgebung und den Menschen um uns herum eingegangen. Dabei haben wir festgestellt, dass menschliche Konnektivität wichtiger ist als technische Konnektivität.

«Wir schätzen wieder, was sich gut anfühlt»

Welche Auswirkungen könnte der neue Blick auf unser Zuhause auf die Raumaufteilung haben?

Das Hoffice (Home-Office) wird bleiben. Das hat eine Bewegung weg von loftartigen offenen Räumen hin zu mehr Privatsphäre zur Folge. Schiebetüren, Paravans und andere Raumteiler werden wichtiger. Auch die Küche wird sich verändern. Viele haben die Zeit, die sie sonst mit Pendeln verbracht hätten, ins Kochen und Backen investiert. Wir beobachten zudem einen Trend zu grösseren Badezimmern. Diese sind zu unserem persönlichen «Selfness Space» geworden.

«Es gibt eine Bewegung weg von loftartigen offenen Räumen hin zu mehr Privatsphäre»

Sie haben während des Lockdowns mit drei Generationen zusammengelebt. Wie hat sich Ihr Zuhause in dieser Zeit verändert?

Anfangs haben wir alle Möbel umgestellt, weil jeder einen Schreibtisch gebraucht hat. Die tägliche Platzwahl würde ich als darwinistisch beschreiben. Wer etwa ein wichtiges Meeting hatte, hatte Vorrang auf einen ruhigen Arbeitsplatz. Abends sind wir jeweils zusammengekommen zum Kochen und Essen. Wir haben ausgerechnet, dass es um unseren Esstisch 120 mögliche Sitzkombinationen gibt. Also haben wir jeden Abend eine neue Sitzordnung ausprobiert.

Drei Generationen der Familie Horx-Strathern leben und arbeiten im Zukunftshaus am Rand von Wien.

«Die tägliche Platzwahl würde ich als darwinistisch beschreiben»

Wie sehen Sie ihr Zuhause und Ihren Arbeitsplatz in Zukunft? Gibt es Dinge, die Sie noch anpassen wollen?

Da wir unsere Büroräume vor Ort haben, sind wir schon sehr gut eingerichtet. Mir gefällt an meinem Hoffice, dass es sehr wohnlich eingerichtet ist, etwa mit Teppichen und Samtvorhängen. In Zukunft möchte ich aber mehr auf ökologische Aspekte achten, wenn ich neue Möbel anschaffe.

Dass wir unser Zuhause individueller gestalten wollen, dass wir mehr schätzen, was sich gut anfühlt und dass Nachhaltigkeitsaspekte in den Vordergrund rücken, sind Trends, die unser Leben besser machen werden.

Bei der Produktentwicklung versuchen wir zu antizipieren, was sich unsere Kunden morgen wünschen. Wir haben zwar keine Kristallkugel, aber eins ist klar: Der Home-Office-Trend ist gekommen, um zu bleiben. Wir haben auf den folgenden Seiten einige Fakten dazu zusammengestellt.

Markus Föllmi Leiter Innovation Hawa Sliding Solutions

Virtueller Rundgang
Suchen Sie Antworten auf Ihre Raum-Fragen? Machen Sie einen Rundgang durch unsere virtuelle Hawa-Welt. Hier können Sie digital durch unsere Produkte stöbern und alle Informationen dazu abrufen. Schauen Sie sich um.

www.discover.hawa.com